Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 3

Artikel: Das Haus mit den drei Türen [Fortsetzung]

Autor: Schäfer, Wilhelm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634114

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 3
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
16. Januar
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Der Winter.

Von Fr. Hölderlin.

Wenn ungesehn und nun vorüber sind die Bilder
Der Jahreszeit, so kommt des Winters Dauer,
Das Feld ist leer, die Ansicht scheinet milder,
Und Stürme wehn umher und Regenschauer.

Als wie ein Ruhetag, so ist des Jahres Ende
Wie einer Frage Ton, daß dieser sich vollende,
Alsdann erscheint des Frühlings neues Werden,
So glänzet die Natur mit ihrer Pracht auf Erden.

Das Haus mit den drei Türen.

Von Wilhelm Schäfer.

(Copyright by Georg Müller, München.) 3

Was der Kaspar Hediger danach vor dem Hotel zum Goldenen Löwen in Hospental zu der Contessa Margherita sagte — in der Nacht, und der Brunnen rauschte unablässig dazu, als ob er das Mondlicht aus seinem Silberstrahl in den glitzernden Trog gösse — war nicht das geübte Rüstzeug eines Mannes, der eine Frau verführen will. Er legte der Wage kein Gramm falsches Gewicht zu und hütete sich, seine Frau Eugenie auch in ihrer Abwesenheit zu verschweigen oder sie gar zu kränken. Wie es sie treffen müsse und schon getroffen habe, was nun geschähe, sagte er zart, und wie es für sie alle drei die Vernichtung sein könnte! Aber auch: daß ihn keine bürgerliche und gesetzliche Macht, keine Ueberredung und keine Gewalt, selbst ihre Weigerung nicht, hindern könne, ihr alles Liebe zu tun, was ein Mann einer Frau Liebes zu tun vermöchte!

Er habe es sich nicht ausgedacht, zum zweiten Mal in Liebe zu fallen, und es sei gewiß eine Verrücktheit von seinem alten Holz, noch einmal Knospen treiben zu wollen. Aber verrückt oder nicht! schloß der Kaspar Hediger die längste Rede, die er in seinem Leben gehalten hatte: Sage, wir wollen danach hinunter fahren und über die Teufelsbrücke stürzen, daß vor der Welt alles ein Unglück war. Sags, und ich will es tun! Nur dies, dich heute nacht oder je im Leben einem anderen lassen, dies kann ich nicht. Und verzichten, Margherita, verzichten ist für die Christen!

Weder die Contessa, die längst in der Seligkeit saß, darin jede Frau fällt, die sich wahrhaft geliebt, nicht nur begehrt sieht, noch der Doktor selber hatte darauf geachtet, daß seine Stimme aus dem Flüsterton des Anfangs in ihren vollen Klang angeschwollen war, das Brunnengeräusch übertönend und offenbar andere Ohren störend.

Im Goldenen Löwen fing ein Hund an zu bellen; als der Hediger lauter sprechen mußte, das Vieh zu übertönen, ging das Licht an, und der Hausdiener rasselte die Tür auf. Schlaftrunken und halb bekleidet fragte der Mann hinaus, was da wäre? Und als der Doktor Einlaß begehrte, maulte er: Warum so spät in der Nacht?

Weil es für uns an der Zeit ist! quittierte der Kaspar Hediger und half der Contessa, die ihre Augen geschlossen hielt, nicht erst vor dem grellen elektrischen Licht, aus dem Sitz über das Trittbrett hinab.

Wenn es dir nicht zu spät ist, warte auf mich! sagte er sanft: Ich muß noch den Wagen versorgen. Gepäck habe ich keins; aber das deine soll dir der Cerberus indessen hinauf tragen! Der Hausknecht, der immer noch schlaftrunken war und ohne Mütze und Kragen in seinem übergeworfenen Rock eher nach einem Holzhacker aussah, tappte vor Margherita mit ihrem Gepäck über die mattenbelegte Treppe hinauf in ein geräumiges Zimmer, wo zwei Betten die weißen Bäuche nebeneinander gegen die getäfelte Decke hoben. Sie ließ es geschehen, als ob die Meinung des Holzhackers unweigerlich wäre.

*

Am anderen Morgen standen die mageren Bergrücken, mit denen das grüne Urseren Tal umlagert ist, so hellsichtig unter dem Himmel, als wäre die Luft über Nacht ausgedünnt worden.

Wenn es sein muß, sagte der Kaspar Hediger hinterhältig, als Margherita zum Frühstück kam, er aber hatte schon den Wagen für den Tag gerichtet: wenn es durchaus sein muß, daß du durch den Gotthard fährst, will ich dich hinab zum Bahnhof in Göschenen bringen.

Es müßte sein! gab sie vieldeutige Antwort und legte ihm den Zimmerschlüssel hin. Und wieder wie mit seinem Boschhorn ging dem Doktor Hediger der Knabe Kaspar durch, als er das listige Eisen in die Hand nahm; es machte

François Barraud, Genève. — Le malcontent. (Aus „O mein Heimatland", Verlag Dr. G. Grunau, Bern.)

ihm in seiner Unscheinbarkeit und Bedeutung solchen Spaß, daß er es triumphierend in die Höhe hielt und ihr herzhaft dazu ins Gesicht lachte.

Sie schlug zuerst ihre Augen nieder, über deren Perlmutterglanz ein milchiger Hauch gefallen war, und eine Blutwelle gab ihrer braunen Haut eine Aprikosenfarbe, bis sie, von seiner Fröhlichkeit angesteckt, lächeln mußte und fast mitlachen konnte.

Auf diese Weise nahmen sie das Frühstück in einer heiteren Laune ein, als ob es selbstverständlich wäre, daß der Doktor Hediger aus Schwyz dazu mit der Nichte seiner Frau in Hospental säße. Er hatte aber schon hinab telephoniert, zwar nicht ans Hedigerhaus, jedoch an seinen Assistenten, die Praxis zu ordnen; denn er war nicht der Mann, sich leichtfertig aus der Pflicht des Alltags zu lösen. Und was Eugenie, seine Frau betraf, dachte er so wenig an Heimlichkeiten, wie er die Contessa als Spielzeug an sich gerissen hatte, die anders als gestern zum Tee nun zum Frühstück in ihrer gelösten Weiblichkeit vor ihm saß.

Das Rind war beim Stier! sagte eines seiner drastischen Worte in ihm, um deretwillen der Doktor Hediger in Schwyz bekannt war, während seine Augen verzückt an den Löckchen hingen, die sich um die roten Ränder herum in das Geheimnis der Ohrenmuschel wagten. Er stak der süßen Umarmungen noch so voll, daß er Margherita am liebsten auf den Händen hinaus in den Wagen getragen hätte, an ihrer Seite den ganzen Tag hin zu fahren, war aber weit davon, sich und ihr zu verhehlen, was am Ende der Fahrt auf sie wartete.

Wir könnten es neumodisch machen, sagte er wie zu einer Patientin, und uns hinter Redensarten verstecken, die den Herrschaften von heute geläufig sind, daß wir nur die Zuschauer unserer eigenen Taten wären oder daß alle Dinge ihre Vorherbestimmunzg hätten: aber wir wollen es altmodisch halten, wenn es dir recht ist, und uns zu der Verantwortung bekennen. Indem Eugenie deine Tante ist und du hast keine Mutter mehr, darum bist du doch mündig; aber indem Eugenie meine Ehefrau ist, darum geht es sie an, was du mit mir machst! Von mir nicht zu reden! Ob sie es nicht mehr gebrauchen kann: du hast ihr etwas genommen, was ihr gehörte, und bist ihr Rechenschaft schuldig!

Der Kaspar Hediger hatte über seiner merkwürdigen Rede einen dreispältigen Ausdruck bekommen, der seinen verzwickten Zustand verriet. Der schalkige Mund war nicht der seiner Worte, und seine blauen Mannsaugen umfaßten ihre Gestalt mit zärtlichen Blicken; nur die Stirn hatte zwei steile Falten über die Schwyzer Nase, die Anstrengung zu verraten.

Sie aber, die zu allem geschwiegen hatte, hob zum erstenmal ihren Perlmutterblick wieder voll gegen ihn auf: Recht ist es nicht, was du vorhast! sagte sie leise, und ihre Stimme hatte den braunen Klang der Nacht.

Dafür sind wir im Unrecht! trotzte der Doktor und hob sich mit einem Ruck, als sollte das Hauen und Stechen beginnen.

*

So fuhren die beiden am blauen Vormittag die Gotthardstraße wieder hinunter, auf der sie im Dunklen herauf gekommen waren. In Göschenen an der Kehre über dem Bahnhof warf der Doktor den Wagen herum, als könnte seine Beifahrerin ihm noch entspringen, die ihre Hand an den Nickelrand der Scheibe hob, dem Schwung zu begegnen.

Hätte Zeus einen Daimlerwagen gehabt! prahlte er und meinte wohl sein Erlebnis mit der entführten Europa; denn er lachte nur in sein Lenkrad, statt weiter mit der Ueberlegenheit seiner Gummiräder über die Stierbeine zu prahlen.

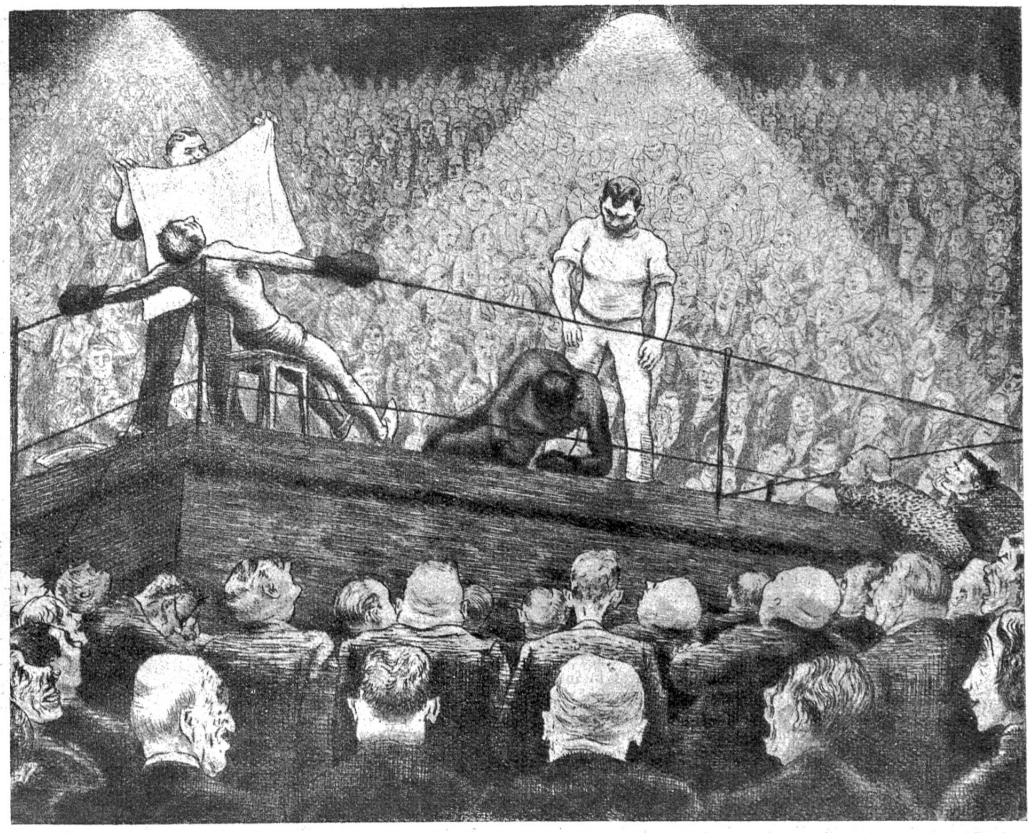
Und erst, als er den Wagen am Teufelstein vorüber gegen Wassen hinab rollen ließ, nur manchmal bremsend, wenn der Motor aufbegehrend gegen den fremden Antrieb lauter zu brummen begann, war er wieder gesprächig. Er zeigte ihr die neuen steinernen Brücken der Gotthardbahn statt der eisernen, die baufällig geworden wären, samt dem großen Staubecken weiter unten und sprach mit eidgenössischem Stolz von den Pferdekräften, die sie jetzt gewännen statt der teuren ausländischen Kohle. Das ist der eidgenössische Kriegsgewinn! spöttelte er, schien aber kein Gewicht auf diese Feststellung zu legen; denn gleich darauf sprach er von anderen Dingen.

Und wenn die Contessa Margherita weniger klug gewesen wäre, hätte sie meinen müssen, er freue sich wie ein Knabe auf die Heimkehr, so munter sprach der Doktor Hediger in sein Lenkrad, je tiefer sie aus der dünnen Morgenluft von Andermatt in die gesättigte des Reußtals hinab kamen.

So aber dachte sie, die gerade aus blickte und nur manchmal mit einem halben Blick sein Gesicht von der Seite aufnahm: Der Arme vermag nicht zu schweigen um der Gedanken willen, die ihn bedrängen; darum spricht er!

Sie selber sah mit Staunen, daß sie den Mann neben sich noch nicht vierundzwanzig Stunden kannte und schon seine Geliebte war. Sie schenkte sich nichts, was abfällig an dem Wort hing; aber sie nahm auch alles Warme daran nach ihrer Natur hin, die gewohnt war, ihrem Schritt zu vertrauen. Sie wußte sich von dem Mann, der da neben ihr in das Motorgeräusch sprach, unbändig geliebt — und das Glück davon rauschte ihr stark durchs Blut, seitdem sie sich ihm überlassen hatte — aber nun, wie sie ihn dasitzen sah, sich mit Worten von dem Schweigen zu retten, bis überstanden war, was kommen mußte: nun saß schon eine Verbundenheit da, die nicht nur den Mann anging, an dem sie Frau wurde, sondern der erste Kettenring einer Schicksals-Hörigkeit war, darin ganz im Verborgenen das mütterliche Gefühl um den alten Knaben aufging, den sein Mannestum in solche Umstände gebracht hatte.

Und so geschah es dem Kaspar Hediger ganz unversehens, der seines Dinges froh belastet dahin fuhr, daß ihn seine Nachbarin innig liebend ansah, wie er die Hände



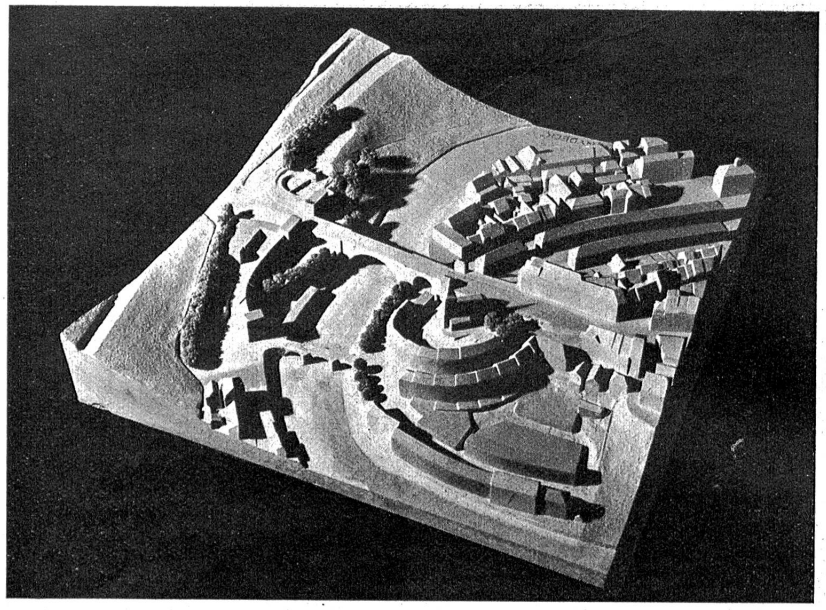
Gregor Rabinovitch, Zürich. — Box-Meeting. (Aus „O mein Heimatland", Verlag Dr. G. Grunau, Bern.)

Zu unsern Bildern.

(Seite 34 und 35.)

François Barraud, der heute 32jährige Genfer Maler, gilt bei vielen als der aufgehende Stern am Schweizer Kunsthimmel. In der schweizerischen Kunst- und Literaturchronik „O mein Heimatland" (Verlag Dr. G. Grunau, Bern) widmet ihm C. A. Loosli eine aufschlußreiche Studie. Barraud stammt aus einer in La Chaux-de-Fonds langeingesessenen Stecherfamilie. Er hat sich durch ein krankheits- und armutbeschwertes Leben zum berühmten Künstler durchgerungen. Entscheidend für ihn war das Einstehen des angesehenen Kunsthändlers Moos für seine Bilder.

Unser Bild S. 34 stellt den Künstler an der Seite seiner jungen Frau, die die Jahre des Darbens treu mit ihm durchgehalten hat, dar. Der Bildstock dazu ist wie der zu obenstehender Abbildung, die eine packende Szene aus dem Großstadtleben nach einer Radierung des bekannten Zürcher Malers und Graphikers Gregor Rabinovitch wiedergibt, der obgenannten Grunauschen Kunst- und Literaturchronik entnommen. Dieses durch seine vorzügliche Illustrierung besonders wertvolle Jahrbuch sei unseren Lesern erneut warm empfohlen.



Wettbewerb für die Altstadtsanierung.

Im ersten Rang stehendes und mit dem zweiten Preis ausgezeichnetes Projekt von Architekt H. Weiß, Bern. — Aus dem Jurybericht: Der Verfasser legt in konsequenter Weise die Gebiete mit hygienisch ungenügenden und vom Stadtarztamt abgesprochenen Wohnungen nieder und läßt nur an der Matte das Industriegebäude und an der Postgasse die unbeanstandeten Häuser bestehen. Das Projekt bietet eine Sanierung, in welcher Wirtschaftlichkeit, Verbesserung der hygienischen Verhältnisse in ästhetisch denkbarem Rahmen erreicht wird und praktisch durchführbar ist.

Altstadtsanierung in Bern.

Wir kennen sie, die reizenden Winkel unserer Altstadt und sind mit Recht entzückt über den Anblick, den Altbern von allen Seiten bietet. Wer sich aber je die Mühe genommen hat, die alten Häuser an der Matte, der Mattenenge oder im Kilchhöfli (bei der Nydeckkirche) nicht nur von außen, sondern auch von innen anzusehen, der ist schmerzlich überrascht über die fast durchwegs sehr unhygienischen Wohnungen, die diesen Namen sehr oft überhaupt nicht mehr verdienen. Wer noch nie eine solche „Wohnung" betreten, hat sicher an der Hyspa das Beispiel einer Wohnung gesehen, wie sie nicht sein sollte. Was dort zu sehen und zu — riechen war, ist nun leider alles andere als eine Uebertreibung. Derartige Wohnlöcher sind leider in unserer Altstadt heute immer noch anzutreffen. Die Behörden wissen es und sind für Abhülfe bedacht. Daß eine großzügige und gründliche Sanierung Platz greifen muß, das ist klar. Es handelt sich um bedeutende Eingriffe, die unser Wohnwesen und die städtebauliche Gestaltung auf Jahrhunderte hinaus zu beeinflussen bestimmt sind.

Es ist zu begrüßen, daß durch Veranstaltung eines Wettbewerbes versucht wurde, Abklärung in die mannigfachen Fragen zu bringen. Dieser Wettbewerb erstreckte sich auf das Erlangen von Entwürfen zu einem Bebauungs- und Sanierungsplan für die Altstadtgebiete in der Umgebung der Nydeckkirche und des Bärengrabens, der Matte und der Brunngasse. Zehn bernische Architektenfirmen sind eingeladen worden, sich am Wettbewerb zu beteiligen. Alle haben mitgemacht. Das Preisgericht kam zum Schlusse, daß keiner der Entwürfe eine endgültige Lösung darstelle, die mit einem Preise ausgezeichneten immerhin für die weitere Bearbeitung des Bebauungsplanes für die Altstadt verwertet werden können. Auffallend an dem Wettbewerb war — wir folgen hier dem Bericht der Jury — die verschiedene Auffassung über die Niederlegung alter Bauten. Während einzelne Wettbewerber ganze Stadtteile umlegen wollten, begnügen sich andere mit bescheidenen Veränderungen. Sicher ist, daß an der Matte in den Industriebauten so viele Werte liegen, daß an eine gänzliche Entfernung nicht gedacht werden kann. Dagegen hält das Preisgericht — sicher mit Recht — die alten Häuser am Stalden nicht für sanierbar. Sie müssen abgebrochen werden. In welchem Umfange sie wieder aufgebaut werden, das zu entscheiden wird nun in erster Linie durch die städtischen Baubehörden zu begutachten sein.

Für die Brunn- und Postgasse fordert das Preisgericht eine Uebereinstimmung mit dem bisherigen Aufbau der Altstadt (Ost-West Reihenbauten). Am Brückenkopf der Nydeckkirche soll ein freier Platz geschaffen werden, der zum Aufstellen von Fahrzeugen und der Verkehrsbesserung dienen soll.

Ein erster Preis ist nicht erteilt worden, der zweite fiel dem Architekten H. Weiß zu, der dritte den Erbauern des Säuglingsheims, des Lorryspitals, der Universitätsbauten und des Suvahauses, den Architekten Salvisberg & Brechbühl. Steffen & Studer holten sich den vierten und von Sinner & Beyeler den fünften Preis.

Auf unsere Bilder verweisend, müssen wir auf eine

---

am Lenkrad steif hielt in den Geraden und zugriff in den Kurven, wie er den Motor schnurren ließ und die Worte dazu. Wenn es möglich gewesen wäre, sie hätte die Hände am Steuer geküßt, lieber noch seinen an den Schläfen ergrauten Kopf in ihre Hände genommen. Und noch unversehener als dies war es, daß dem Doktor Hediger auf dieser Fahrt, da er zu seiner männlichen Tapferkeit so knabenhafte Worte sprach, heimlich ein Bundesgenosse zufiel, sodaß er stärker gegen den See hinab kam, als er selber wußte.

Erst als sie oben auf der Axenstraße, wo die Steinbogen den Blick auf den stolzen Bristenstock rahmen, für einen Augenblick ausgestiegen waren, über die senkrechte Wand hundert Meter hinab in das blaugrüne Wasser zu sehen. Hier hat sich vor einigen Jahren Eine hinab gestürzt! sagte der Kaspar Hediger, und der Mund, der auch das noch scherzen wollte, wurde hart darüber.

Hat ihr keiner geholfen? fragte sie da; und als er ungewiß, was die Frage bedeute, in ihre Augen sah, hatten sie ihren Perlmuttergrund in einem Glanz gegen ihn aufgeschlossen, den er noch nicht kannte.

Wer sollte ihr helfen? stotterte er, nun keine Worte mehr findend. Aber sie legte ihre braune Hand fest auf die seine, die an den Steinen tastete:

Der sie lieb hatte! sagte sie unsäglich sanft; und der Doktor sah bestürzt — zugleich in einem Glück, das ihm weh durch die Brust riß — wie ihr eine Träne mutterseelenallein aus dem Auge kam und als Perle langsam an ihrer Backe hernieder rann, die diesmal nicht aprikosenfarben, sondern in einem tiefen Glück blaß wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Auch auf das kleinste Geschäft verwende weiseste Treue!
Treue im kleinsten macht Treue dir leicht in dem größten.